

Hochzeitsbräuche im Nachbarreise Demmin

Keines der Feste im Kreislauf des Jahres schmückt der Mensch mit so inniger Liebe aus, wie das Hochzeitsfest. Das sinnige Gemüt und die poetische Begabung unserer Landleute wirkt sich an solchen Tagen in natürlicher und ungezwungener Weise aus. Das Fest der Freude soll ein Fest schönster Erinnerung bleiben das ganze Leben hindurch.

Vor einigen Jahren feierte man in einem Landhause bei Demmin Hochzeit. Demmins Bartholomäuskirche war mit Flieder und Maien geschmückt. Am Tage nach der Hochzeit holte man die Maträume zum Bauernhof zurück und ließ durch einen Handwerksmeister daraus eine Gartenbank fertigen.

Solch sinnvoller Nebrauch verdiente nachgeahmt zu werden. An alten Hochzeitsitten ist unsere Heimat nicht arm.

An dem Brautkleide sollen nach altem Brauch möglichst viele oder alle Brautjungfern einen Nadelstich tun, und in die Brautschleppe oder in den Saum des Brautkleides wird das Brot des Lebens oder ein Geldstück eingenäht, das bedeutet nach hiesigem Volksglauben Glück im Ehestande und schützt vor Hunger und Armut in der Familie. Bei der

Verlobung

ist es heute schon fast allgemeine Sitte, daß man sich mit Ringen verlobt. Noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts kannte man den Brauch, nur mit Gesangbüchern Verlobung zu feiern. Das ganze Vorpommern hielt es so, und auf dem Dorfe war ehemals eine Verlobung mit Ringen ganz unbekannt. Viele unserer schollensesten Bauernfamilien im Kreise Demmin besitzen aus Ahnenhand solche Verlobungsgesangbücher. Die haben mit ihren Eintragungen über Geburt und Tod der Geschlechterfolgen gerade heute unschätzbaren Wert für die Familien- und Stammbaumforschung der jeweiligen Familie.

Die alte Sitte, durch einen Brautbrüder oder

Brautdiener

— er wurde meist durch den Bruder der Braut gestellt — alle Verwandten

und Gönner zum Hochzeitsfeste einzuladen, ist stark im Schwinden begriffen. Die Hochzeitsgäste wurden mit wenigen Worten eingeladen, die uns aus einer bauerlichen Familie erhalten sind:

Brautdiener: Ich bin ein gesandter Bote von Braut und Bräutigam und desehen Eltern, ich soll euch alle in die Hochzeit laden, Ihr möchtet so freundlich sein, an Speiß und Trank teilzunehmen, auch an dem fröhlichen Tanzvergnügen. —

An den Abenden vor der Hochzeit trafen sich Burschen und Mädchen in der **Spinnstube**.

Bei fröhlichem Gesänge trat in den Mittelpunkt des Denkens und der Anspielungen das verliebte Paar, das in Kürze Hochzeit feiern wollte. Im Wechselgesänge scherzte man ungezwungen:

„Es tut eine Schwalbe wohl fliegen.“

„Wo tut sie fliegen hin?“

„Sie tut sich niedersetzen,

wohl über dies und das Haus,

da sitzt ein Fräulein drinnen

mit soviel barem Geld,

sie hat 10 000 Dukaten,

Erich (der anwesende Bräutigam)

wir haben dir eins

gesungen und geflungen,

ein Gedicht und ein Gedacht,

und wer' Dein Allerliebste

einst werden soll,

der gib einen freundlichen Sach

und bedank di.

„Ja bedank mi schier,

sie ist man nicht hier,

wär sie hier,

bedank ich mi

noch fäl mir.

An demselben Abend ging der Brautdiener von Haus zu Haus, die Einladungen zu vollziehen, wohlhabende Bauern schickten nur einen berittenen Brautdiener aus, der möglichenfalls durch die Haustür bis in die Küche hineinreiten mußte, ehe er seine Einladungsworte begann. In den Wochen vor der Hochzeit dürfen sich Brautleute

Geschenke

machen, nur darf die Braut dem Bräutigam kein Messer schenken — es würde vor der Hochzeit die Liebe durchschneiden.

In wohlhabenden Bauernfamilien wurde der Einladung nur dann Folge geleistet, wenn der Brautdiener beritten auf

dem Hofe erschien. Die zuletzt Eingeladenen blieben oft fern, weil sie sich übersehen glaubten, darum ritt der Brautdiener nicht von Gehöft zu Gehöft, sondern ritt wahllos im Dorfe umher, um die Eingeladenen zu täuschen. Briefe durften zur Einladung nicht geschrieben werden, der gewünschte Gast mußte persönlich beehrt werden.

Dem ländlichen Hochzeitshaus ist das Auto heute nicht mehr fremd, es reißt sich dem Gange des Hochzeitsfestes in jeder Weise ein:

So fuhr ein Brautpaar aus Gülz am Vormittag des Hochzeitstages im Auto zu einer kleinen Vorhochzeitsreise aus. Als das Paar in dem Fahrzeug saß, durften die ersten Hochzeitsgäste den Hof betreten und Holzspantinen an das Auto werfen — das soll Glück und Segen in der neuen Ehe bedeuten.

In früherer Zeit begannen die Hochzeitsfeierlichkeiten mit ernsterem und sinnvollem Brauch:

Wenn die ersten Gäste aus Nah und Fern herbeieilten, hatten sie barfuß zu erscheinen und vor dem Hochzeitshause halt zu machen. Der Brautdiener hatte vor der Haustür oder am Gehöfteingange alle Vorbereitungen getroffen zum Fuß waschen der Gäste. Nach dieser symbolischen Handlung zogen die Gäste Strümpfe und Lederfandalen an: Schuhe wurden erst abends zum Tanze angelegt. Nach dem Fußwaschen durfte das Hochzeitshaus betreten werden, und wer im Verlaufe der Hochzeitsfeierlichkeiten sein eigenes Gehöft aufsuchte, mußte vor dem Betreten des Hochzeitshauses wieder das Fußwaschen vornehmen. Beim Hochzeitschmaus traten einige maskierte Burschen auf und sagten Gedichte her oder sangen humorvolle Lieder.

Dem Hochzeitschmaus ging in manchem Hause eine andere Handlung voraus:

Auf einem Nebentische lag ein Stück harten Brotes (Kanten, Kürste), daneben stand ein Näpfchen mit Salz. Wer einen Bißchen von diesem Brote zu sich nahm und von dem Salz mit dem Finger aufstufte, brachte dem jungen Paare Glück ins Haus und versprach damit, all Freud und Leid mit ihm zu teilen.

Früher lebte in unseren Dörfern der Glaube, von dem ich berichtet finde in

der altpommerischen Zeitschrift: „Das liebe Pommernland. Schrift zur Pflege pommerischer Heiligthümer, pommerischer Heimatliebe und Heimatkunde“. Dort heißt es: „Häufig findet man den Glauben, daß, wenn ein Witwer oder eine Witwe sich zum zweiten Male verheiratet, und der gestorbene Ehegatte etwas gegen diese zweite Heirat hat, derselbe während der Trauung rund um den Trautisch herumgehe. Es können ihn aber nur Sonntagskinder sehen. Den Ehen, wo solches passiert, pflegt man nichts Gutes zu prophezeien“. (Jahrgang IV, 1867. Seite 95)

Während des Hochzeitsanzuges wurde früher noch gesponnen, das taten die Knechte und Mägde und setzten sich in die Nähe der Hochzeitsmuffanten.

Nachts um 12 Uhr gab es eine letzte Mahlzeit, die eingeleitet wurde durch ein symbolisches Essen.

Wer nicht gerade mittanzte, ging in den Küchenraum, um Kartoffeln zu pellen. In die Pellkartoffeln wurden Salzkrüner hineingebracht, und jeder Hochzeitsgast hatte die Pflicht, wenigstens eine solcher Kartoffeln zu verpfeifen.

Jeder Hochzeitsgast brachte ein paar Stearinkerzen mit für die Abendbeleuchtung, und außerdem hatte jeder seine eigene Sturmlaterne mitzuführen für den Fall eines dunklen Nachtheimweges. Das

Heimleuchten

der Braut durch den Bräutigam war vor den Jahrhunderten eine Selbstverständlichkeit, und das Wort selbst hatte noch keinen Bedeutungswandel durchgemacht.

Heute fährt man in Stadt und Land schon häufig im Auto zur Kirche. Früher galt es dem jungen Paare als glückverheißend, wenn der Brautwagen von zwei schwarzen Pferden gezogen wurde. Bei dem Gang vom Wagen zur Kirche durfte sich weder Braut noch Bräutigam umsehen, da sonst der sich Umschauende bald sterben mußte. Jeder Braut wurde früher eingeschärft: Tritt deinem Bräutigam am Altar möglichst herb auf den Fuß, damit du ihn in der Ehe beherrscht und er unter dem Pantoffel steht!

Diese altgermanische Sitte ist vom Manne auf die Frau übergegangen, aber wohl erst in dem Jahrhundert der Frauenbewegung und der modernen Frauenfrage.

Willi Finger.

B. 12/1702